



Evangelischer  
Kirchenkreis Unna

## Rede des Superintendenten

vorgelegt zur Tagung der Kreissynode  
des Evangelischen Kirchenkreises Unna

**1. März 2021**

Videokonferenz

*Losung und Lehrtext für Montag, 01.03.2021:*

*Jakob sprach zu Josef: Geh hin und sieh, ob's gut steht um deine Brüder und um das Vieh.  
1.Mose 37,14*

*Ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient.  
Philipper 2,4*

Hohe Synode, liebe Schwestern und Brüder,

schon wieder tagen wir – in viel kürzerem Abstand als gewohnt und erneut gänzlich digital. Unser letztes Treffen in dieser Runde und in dieser Form war am 23. November vergangenen Jahres – und immer noch (!) sind wir in demselben Lockdown. Inzwischen sind sogar neue so genannte Mutanten des Corona-Virus auch bei uns angekommen, was wiederum auch neue Sorgen mit sich bringt und die Prognosen für die Zukunft zusätzlich erschwert.

Diese Situation ist für viele zermürend. Ich beobachte, dass eine ganze Reihe Mitmenschen dünnhäutiger wird. Und die Sehnsucht nach Normalität ist so groß, dass die ersten ja eigentlich schönen Frühlingsommerstrahlen leicht dazu zu verführen scheinen, die gebotene Vorsicht mit Abstand und Maske und Hygiene-Regeln nicht mehr ausreichend zu beachten.

Als Evangelische Kirche von Westfalen verhalten wir uns aber weiterhin sehr vorsichtig; meines Erachtens auch zu Recht, obwohl es zunehmend schwer fällt auf so Vieles, was uns wichtig ist, zu verzichten. Weiterhin feiern wir keine Präsenz-Gottesdienste (obwohl es mittlerweile ein Wiedereinstiegsszenario dafür gibt, wenn die Inzidenzwerte es zulassen), wir führen keine Gemeindeveranstaltungen mit physischer Anwesenheit durch, haben keine Präsenz-Arbeit mit Konfirmand\*innen, keinen direkten Austausch bei den internationalen Partnerschaften ...

Und so treibt viele von uns die Frage um: Was davon wird sich wieder „normalisieren“ oder was wird durch diese Pandemie vielleicht auch für immer verloren gehen? Wie viele Menschen verlieren wir langfristig - nicht nur an Mitgliedern, sondern auch an Besucher\*innen unserer Veranstaltungen?

Auf der anderen Seite gibt es auch eine neue positive Wahrnehmung von Kirche, die zwar nicht sehr schlagzeilenträchtig ist, aber dennoch wichtig für unsere Gesellschaft – wir erleben uns zwar einerseits nicht unbedingt als systemrelevant wahrgenommen (und da ist ja auch die Frage, ob wir das überhaupt sein wollen – und wenn ja, in welcher Hinsicht), aber andererseits doch als von vielen gefragte Institution, die für Orientierung und Sinnstiftung steht, auch für Halt im Glauben in ungewisser Zeit ...

### **Tageslosung und weitere Vorüberlegungen**

Unter diesen Rahmenbedingungen treffen wir uns also heute und ich habe bewusst wieder die Tageslosung und auch den neutestamentlichen Lehrtext mit auf das Deckblatt dieser Rede genommen: In 1. Mose 37,14 heißt es: „Jakob sprach zu Josef: Geh hin und sieh, ob's gut steht um deine Brüder und um das Vieh.“ – Gern nehme ich den Auftrag des Jakob an seinen Sohn aus dem damaligen Kontext und lasse dieses „Geh hin und sieh, ob's gut steht“ uns allen als dauerhaften Auftrag auch heute wieder neu gesagt sein: Natürlich in Bezug auf alle Brüder und Schwestern und auf ihr gesamtes Umfeld, auf die Bedingungen unter denen sie leben. „Geh hin und sieh,

ob's gut steht“. Und wenn nicht, so ist für mich implizit mit gesagt: Dann lass uns versuchen, so gut wie möglich Abhilfe zu schaffen!

Eine wichtige Ergänzung erfährt die Tageslosung – wie so oft – auch durch den neutestamentlichen Lehrtext aus Philipper 2,4: „Ein jeder/Eine jede sehe nicht auf das Seine/Ihre, sondern auch auf das, was dem/der andern dient.“ Meines Erachtens ist dies kein Aufruf zur Selbstverleugnung; das wäre das andere, ebenfalls keineswegs anzustrebende Extrem. Aber dieser Vers ist der deutliche Hinweis auf das, was christlich ist, was für christliche Ethik selbstverständlich ist: Mit offenen Augen auf den Mitmenschen zu blicken und ehrlich zu fragen, womit ihm/ihr denn eventuell geholfen wäre. Und dann natürlich auch sich daran zu begeben, dies umzusetzen. – Dieser Vers erinnert uns an Wesentliches für unser Zusammensein: Versuche nicht primär und ausschließlich, deine eigenen „Schäfchen ins Trockene zu bringen“, auch wenn dir das vielleicht als deine ureigentliche Aufgabe erscheint, sondern schaue dabei auch immer auf die anderen auf der benachbarten Weide – eben so, dass ihr euch nicht jeder/jede für sich isoliert ... und euch dann am Ende allen, jedem/jeder für sich am eigenen Kirchturm, das Wasser bis zum Halse steht ...

Nicht, dass ich irgendjemandem unter Ihnen unterstellen möchte, von der inneren Haltung her und vom Impuls unseres Glaubens her nicht so handeln zu wollen, wie es hier ausgesprochen wird, aber dennoch ist es gut, so denke ich, sich dies immer mal wieder ins Bewusstsein zu rufen. Und so trägt die heutige Tageslosung ja sehr gut dazu bei, ohne dass wir im KSV beim Aussuchen des Termins auf die Losungen geschaut hätten ...

Wenn wir also auf diese Weise an die Sache herangehen, dann sind die Vorzeichen gut, dass sie gelingen kann. Und „die Sache“ – das ist für mich in diesem unseren Fall natürlich das Miteinander in den Gemeinden und in unserem Kirchenkreis insgesamt, ja auch darüber hinaus im Gestaltungsraum und in der gesamten Landeskirche.

Danken möchte ich an dieser Stelle allen, die unter ihrem jeweiligen Blickwinkel wieder einmal zusammenfassend schriftlich auf „die Sache“ geblickt und für diese Synode ihre Berichte – jeweils mit viel Engagement für den jeweiligen Arbeitsbereich – angefertigt und eingereicht haben; es ist doch allerdings wieder so umfangreich geworden, dass ich mich entschlossen habe, die direkte „Bezugnahme auf die Synodalberichte“ eher kurz zu halten und Ihnen hier nicht einfach nur eine Zusammenfassung vorzulegen. Vielmehr möchte ich Sie anregen, durchaus auch im Original die jeweiligen Berichte anzuschauen, je nach Interesse auch den einen oder anderen Bericht intensiver wahrzunehmen, so dass die Fülle unseres Tuns und die Breite unserer Arbeitsfelder deutlich vor Augen tritt. – Hier in dieser Rede allerdings möchte ich mich darauf beschränken, Exemplarisches herauszugreifen, einige Schlaglichter zu setzen und den ein oder anderen Impuls zu geben. Ein kompletter „Rundumschlag“ würde ohnehin kaum gelingen und im einfachen, rein dokumentierenden Auflisten der Aktivitäten auch nicht weiterführend sein.

## **Sorge um die Mitarbeitenden**

Wenn wir also nun im Sinne der Tageslosung nachsehen, „ob es gut steht“, dann muss uns gerade in Zeiten der Pandemie, aber natürlich auch sonst, der Blick auf die Fürsorge und die Gesundheit für alle Mitarbeitenden wichtig sein. Und da gab und gibt es durchaus Anlass zur Sorge, da doch viele Mitarbeitende durch ihre berufliche Tätigkeit ein erhöhtes Risiko der Infizierung mit dem Corona-Virus haben und geeignete Schutzmaßnahmen dabei nicht immer so ohne Weiteres möglich sind.

Deshalb nehmen wir jetzt erfreut zur Kenntnis, dass die aktuelle Impfverordnung nun weiten Teilen der Mitarbeiterschaft – z.B. in den Kindertagesstätten und in der OGS – eine höhere Stufe der Impfpriorisierung zugesteht als bisher. Auch Seelsorgende, die regelmäßig Dienst tun in Krankenhäusern, in Pflegeheimen, bei der Sterbebegleitung, wird ja nun eine Impfmöglichkeit in Aussicht gestellt. – Dort, wo wir an der Reihe sind, sollten wir auch die Chance zur Impfung nutzen. Das ist wichtig für die Mitarbeitenden selbst, aber natürlich auch für alle, mit denen sie in Kontakt kommen und für die wir schließlich unseren Dienst ausüben... Das gilt, selbst wenn das Übertragungsrisiko auch bei Geimpften weiterhin keineswegs ausgeschlossen werden kann; dessen sollten sich auch alle bewusst sein.

Die weiteren Rahmenbedingungen für eine zufriedene Mitarbeiterschaft hängen – neben der Frage nach den gesundheitlichen Risiken – aber natürlich auch mit dem Arbeitsklima vor Ort, der persönlichen Motivation und gegenseitigen Anerkennung, mit Erfüllung und Sinnfindung, aber eben doch auch mit den pekuniären Gegebenheiten zusammen, auf die ich nun zu sprechen kommen möchte.

## **Finanzen**

Ein ganz entscheidender Faktor für unsere Rahmenbedingungen – wir sind halt Kirche mitten in dieser Welt – sind die Finanzen. Hier ist zu berichten, dass das Kirchensteueraufkommen für die Landeskirche im vergangenen Jahr 2020 immerhin jetzt doch bei ca. 545 Millionen Euro liegt – bei sehr vorsichtig für den Haushalt als sicher geplanten 520 Millionen. Das hört sich erst einmal sehr gut an, ist auch deutlich besser als die Befürchtungen aufgrund der wirtschaftlichen Auswirkungen der Pandemie waren, bedeutet allerdings dennoch gegenüber 2019 ein Minus von -3,75 %, mit dem wir so nicht gerechnet haben und mit dem wir kurzfristig werden umgehen müssen. – Die endgültige Kirchensteuerverteilung steht aber noch nicht fest, sondern wird noch in den entsprechenden Gremien beraten; die Gemeinden werden dann zeitnah informiert.

Neben den bisher geführten und noch zu führenden Finanzdiskussionen auf Ebene der jeweiligen Kirchengemeinden, wo unsere Finanzverwaltung Ihnen ein hohes Bewusstsein für die Probleme und sehr oft gute eigene Ideen zur Lösung attestiert, ist im Rahmen der synodalen Diskussionen natürlich die kreiskirchliche Ebene besonders zu beleuchten.

Unser Verwaltungsleiter Herr Sauerwein hat acht Bereiche ausgemacht, die wir hinsichtlich der Finanzierung in der kommenden Zeit genauer anschauen sollten – im Bewusstsein zukünftig deutlich abnehmender Mittel. In einer Übersicht im Rahmen von „Überlegungen zur Finanz-, Personal-, und Aufgabenplanung im Ev. Kirchenkreis Unna“ listet er für die synodale Ebene folgende Aufgabenfelder auf:

- Pfarrstellenplanung
- Zuwendung Diakonie Ruhr-Hellweg
- Kindergärten
- Synodale Dienststellen
- Ausstattung der Verwaltung
- Landeskirchliche Projekte
- neue Ertragsquellen
- Zusammenarbeit im Gestaltungsraum

Das unter dem dritten Spiegelstrich genannte und im Kirchenkreis schon oft diskutierte Thema der Finanzierung der Tageseinrichtungen für Kinder werden wir demnächst im KSV wieder einmal näher betrachten. Es könnte auch gut ein Schwerpunktthema auf einer Synodaltagung sein, bei dem wir mit Ihnen als Synodale einen eintägigen Workshop durchführen wollen. Als Termin haben wir den 12. Juni geplant, zu dem ich also hiermit schon einmal einladen möchte. Dabei sollen möglichst viele von uns miteinander ins Gespräch gebracht werden. Die Diskussion könnte sich dabei um das Für und Wider einer Budgetierung der Kirchensteuerausgaben für die Kindergärten drehen; wir sollten da nach Auffassung des KSV zu einer Entscheidung kommen, die auch die Planungen der nächsten Jahre wirklich tragen kann.

Über diese finanzstrategischen Planungsaufgaben hinaus, halte ich es für wichtig, dass wir uns auch intensiver Gedanken machen über Fundraising – und zwar deutlich über die bisher schon gut laufenden Aktionen hinaus; Fundraising wird zukünftig einen weitaus größeren Teil unserer Finanzierung ausmachen als bisher, wenn es gut läuft. Falls wir das allerdings nicht noch intensiver bedenken, falls wir uns also weiterhin vor allem auf den Kirchensteuermitteln ausruhen, werden wir bald sehr schnell noch sehr viel mehr kürzen müssen als es derzeit der Fall ist... So wünsche ich mir eine neue Begeisterung auch für das Fundraising, vielleicht einen Fundraising-Beauftragten in jeder Gemeinde, einen noch stärkeren Blick auch auf öffentliche Fördermittel, auf die Akquise auch öffentlicher Gelder (Land, Bund, EU).

In diesem Zusammenhang möchte ich werben für den so genannten „1. Fördertag der EKvW“ am 11. März 2021, 10.00 – 15.30 Uhr – ein „Online-Event“ unserer Landeskirche; die kostenlose Teilnahme ist noch möglich. Vielleicht entdeckt hier ja der ein oder die andere ein erfüllendes Tätigkeitsfeld ... Viel hängt hier auch damit zusam-

men, dass wir in die Gesellschaft hinein vermitteln können, wie wichtig für die Gesamtheit das ist, was wir tun.

Ein gelungenes Beispiel für öffentliche Bewusstseinsmachung konnten wir ja in den letzten Wochen in der Presse verfolgen: Viel Engagement im Bereich der Finanzierung der „Offenen Kinder- und Jugendarbeit“ (betr. Fröndenberg und Holzwickede, auch Bönen im KK Hamm) ist von Seiten unserer Mitarbeitenden aus wahrzunehmen gewesen; mein ausdrücklicher Dank gilt allen, die sich hier konstruktiv eingebracht haben. – Dies hat auch dazu geführt, dass aus den Reihen der politischen Parteien in der Presse Zusagen zu finden waren, auf die im Rahmen des bereits 2018 erarbeiteten „Kinder- und Jugendförderplans 2021-25“ in Aussicht gestellte Förderung von 1,5 Fachkräften an jedem Standort zuzugehen. Die endgültige Entscheidung in diesem Bereich steht zwar noch aus, aber es ist „nach außen“ sehr deutlich geworden, dass uns dies – nicht nur in dieser Region – ein wichtiges Arbeitsfeld ist, von hoher gesellschaftlicher Bedeutung. Und das ist heutzutage um so mehr zu betonen, als dass gerade auch Jugendliche unter der Pandemie sehr gelitten haben und leiden, sich z.B. die Anzahl psychischer Erkrankungen gerade auch in dieser Altersgruppe in den letzten Monaten eklatant erhöht hat.

### **Digitalisierung**

Neben den Finanzen ist ein weiterer Faktor für unsere Arbeitsbedingungen, der sich derzeit rasant entwickelt, die zunehmende Digitalisierung. Sie zieht sich durch alle Bereiche unserer Tätigkeiten: von kleineren Besprechungen bis hin zur Synode, von der Konfirmandenarbeit bis hin zum Trauergespräch, vom Home-Office bzw. mobilen Arbeiten bis hin zu Online-Konferenzen und natürlich auch im für uns äußerst wichtigen Bereich der Gottesdienste, von der Whatsapp-Andachtsgruppe bis hin zu diversen digitalen Gottesdienstformaten. Es ist erstaunlich – und auch erfreulich – zu sehen, welche neuen Formen von Verkündigung allein in der Zeit von der letzten Synode bis zur heutigen neu ausprobiert wurden (Predigt-Podcast, Zoom-Gottesdienste u.a.)! Und auch der Qualitätszuwachs, den wir hier bei vielen Angeboten ausmachen können, ist beachtlich! Es hat sich ausgezahlt, dass wir dieses Thema den Sommer über wach gehalten haben. Viele Mitarbeitende sind mit großer Experimentierfreude weiterhin dabei – und auch wenn wir leider viele von den bisherigen Gottesdienstbesucher\*innen mit diesen Formaten nicht erreichen können, so ist doch festzustellen, dass einerseits zu diesen Menschen per Telefonkette oder mit „Andachten to go“ oder durch Angebote der „offenen Kirche“ der Kontakt doch zumindest zu einem guten Teil gehalten werden kann und andererseits durch die neuen Angebote durchaus wieder Menschen neu angelockt werden.

Für unsere Online-Besprechungen werden nun die derzeitigen GotoMeeting-Lizenzen demnächst auslaufen; die Überführung in Zoom-Lizenzen wird jetzt angegangen. Dann sind durchaus auch Arbeitsformen möglich, die wir derzeit nicht anbieten können, z.B. so genannte Breakout-Sessions. Aber auch das wird nur eine Zwischenlösung sein, da sich an die im Laufe dieses Jahres erfolgende Umstellung von Groupwise auf Outlook auch die Einführung von MS Teams anschließen wird.

Technische Möglichkeiten, von denen wir bis vor Kurzem gar nicht wussten, dass es sie gibt, stehen jetzt auf der Wunschliste z.B. für Bildungsveranstaltungen ganz oben; das ist auch verständlich, weil die Mitarbeitenden der Erwachsenen- und der Familienbildung, aber auch z.B. im Frauenreferat oder bei der Diakonie neue zeitgemäße Formate entwickelt haben. Davon wird Vieles sicher auch in Nach-Corona-Zeiten bleiben.

Die damit verbundenen technischen Anforderungen an Hard- und Software sind deutlich gestiegen; die Mitarbeitenden im Bereich der IT arbeiten aber derzeit am Limit und haben insbesondere die Ausstattung der Kindertagesstätten als Projekt für die kommenden Monate noch vor sich.

Das zur Verbesserung unserer Kommunikation innerhalb unseres Kirchenkreises angelegte Informationsportal „Input“ wird jetzt langsam angenommen, kommt immer besser in Gang; m.E. ist es durchaus wichtig für die Verständigung unserer Gremien untereinander und birgt noch viel, derzeitig noch nicht genutztes Potenzial. Schauen Sie einfach einmal hinein!

### **Pfarrstellenplanung auf regionaler Ebene und Interprofessionelle Teams (IPT)**

Neben den vielfältigen Herausforderungen der Pfarrstellenplanung auf synodaler Ebene (im Bereich der Diakonie durch den vorzeitigen Eintritt von Pfrn. Thiel in den Ruhestand; im Bereich der Krankenhausseelsorge durch die bevorstehende Pensionierung von Pfrn. Bicker und auch im Bereich der Schulstellen z.B. durch den Ruhestand von Pfr. Ebmeier) gilt es auch, die gemeindliche Pfarrstellenplanung als große, wenn nicht die größte Aufgabe der näheren Zukunft anzunehmen!

Hier stehen wir nämlich m.E. vor nichts Geringerem als vor einem Paradigmenwechsel! Durch die Verabschiedung von Pfr. Döring in den Ruhestand (nach mehr als 40 Jahren Gemeindearbeit in Unna!), den zuvor erfolgten Weggang von Pfrn. Schönfeld (Kgm. Unna) und die bevorstehende Pensionierung von Pfr. Ebmeier (Kgm. Hemmerde-Lünern) ist es für die Region Unna schon mit Händen zu greifen, dass die bevorstehenden Veränderungen durchaus viel Neues mit sich bringen werden. Diese Weggänge können nämlich nur mit dem Budget für eine einzige Pfarrstelle aufgefangen werden, da die Anzahl der Pfarrstellen für die Region laut Pfarrstellenplanung auf sieben begrenzt werden muss. – Derzeit sind wir deshalb in der Regionalgruppe mit zwei Gemeindeberatern in einem komplexen Diskurs.

Es geht um eine verstärkte und verbindliche Zusammenarbeit der Pfarrer\*innen in der Region – im Idealfall gabenorientiert, möglichst auf Grundlage des so genannten Terminstundenmodells, um das Miteinander auch möglichst gerecht zu verteilen, und unter Einbeziehung der bisher zumeist als Zusatz-Aufgaben empfundenen Arbeitsbereiche wie Stadtkirchenarbeit, Synodalbeauftragungen u.a.

Nach derzeitiger Beschlusslage der Kgm. Unna wird das vorhandene Budget nicht zur Ausschreibung einer einzigen vollen Pfarrstelle genutzt werden, sondern dazu, die Pfarrstelle nur anteilig auszuschreiben (50% oder 75%) und mit dem verbleiben-

den Geld anteilig eine/n Diakon\*in oder eine/n Gemeindepädagogen/in zu finanzieren. Das wäre erstmals für unseren Kirchenkreis die Realisierung eines so genannten Interprofessionellen Teams (IPT) und könnte m.E. auch ein Denkmodell für andere Regionen darstellen, also Pilotcharakter haben. – In anderen Kirchenkreisen wird z.T. schon länger in IPT's gearbeitet, mit guten Erfahrungen.

Diese Lösung wäre also eine Reaktion auf die sich zuspitzende „schleichende Verdichtung der Arbeitsanforderungen“ im Pfarramt – wie es in einer Studie der EKM heißt – und würde diese Anforderungen so auf mehrere Schultern verteilen, dass nicht jede/r für ihren/seinen Bereich alles machen muss. Und dabei geht es nicht etwa um eine Entwertung, sondern vielmehr um eine Neuprofilierung des Pfarrberufs und darum, ihn wieder attraktiver zu machen.

Wir müssen uns klar vor Augen führen: Vieles ist im Laufe der Jahre deutlich komplexer geworden: Z.B. ist das Erstellen eines Gemeindebriefes nicht mehr zu vergleichen mit demselben Vorgang vor einigen Jahren, sondern mit sehr viel mehr Aufwand und erforderlichen Kenntnissen verbunden. Oder blicken wir auf den Bereich der Kasualien: Vor allem Hochzeiten werden immer aufwendiger und individualisierter, häufig mit vielen Sonderwünschen gespickt; aber auch für Tauffeiern und Bestattungen gilt dies. Ganz zu schweigen von z.B. Verwaltung, Bautätigkeit usw.

Selbst bei gleich bleibender oder auch nur leicht sinkender Gemeindegliederzahl pro Pfarrstelle würde die Arbeitsbelastung also immer mehr steigen. Aufgrund der finanziellen Rahmenbedingungen, aber demnächst vor allem auch wegen fehlendem Nachwuchs steigt die zu betreuende Zahl von Gemeindegliedern pro Pfarrstelle aber – und dies absehbar immer noch weiter ... Das heißt, wir müssen unbedingt zu gemeindeübergreifenden Kooperationen kommen und zum Einbezug neuer Professionen! Und das soll nicht nur zur Entlastung der Pfarrer\*innen führen, sondern kann im Idealfall auch neu motivieren und durch die Einbringung anderer Professionen auch bereichern.

Um ein Bild eines Kollegen zu gebrauchen: Es wird nicht mehr jede Gemeinde sozusagen „das Vollsortiment“ vorhalten können, sondern vielmehr Schwerpunkte anbieten. Die „Ladenzeile“ hingegen wird weiterhin eine breite Angebotspalette bieten, vielleicht sogar auf attraktivere Weise als dies bisher der Fall war.

Dies setzt natürlich in einem weiteren Schritt auch z.B. die Abstimmung von Gemeindekonzeptionen, von Gebäudeplanung, von Personalplanung auch bei weiteren Mitarbeitenden usw. in Gang und führt zu einem Gesamtkunstwerk „Kirche in der Region“.

### **Was wir brauchen**

Selbstverständlich müssen wir unsere Anstrengungen bei der Nachwuchsgewinnung verstärken: So hat der KSV die Einrichtung einer Synodalbeauftragung beschlossen, die an die noch neue landeskirchliche Pfarrstelle „Nachwuchsgewinnung für kirchliche Berufe“ (Pfr. Holger Gießelmann) anknüpfen soll. – Zudem müssen wir auch das



große Potential von ehrenamtlichen Mitarbeitenden stärker nutzen: Neben Menschen, die durchaus noch voll in einem anderen Beruf stehen, sich aber trotzdem z.B. zu einem/r Prädikanten/in zurüsten lassen, gibt es auch viele agile Jungsenior\*innen, die gar nicht so selten eine sinnvolle und erfüllende Tätigkeit suchen; wir haben dies auf vielfältige Weise zu bieten!

Bei all den vor uns liegenden Aufgaben aber brauchen wir vor allem eins: Mut! Mut, die eigene Arbeit zu überdenken; auch das, was wir aus lauter Gewohnheit tun, zu hinterfragen; Mut, Neues auszuprobieren – auch auf die Gefahr hin, dass es nicht klappt! Mut, Neues auszuprobieren – durchaus auch in dem Vertrauen, dass sich zukünftige Schritte und neue Einsichten ergeben, wenn wir uns erst einmal aufmachen! Erst wenn man sich auf den Weg begibt, kann man das Ziel immer schärfer erkennen! Und der Mut zur Veränderung – er darf und sollte bei uns Christ\*innen selbstverständlich gepaart sein mit dem Vertrauen auf die Begleitung unseres guten Gottes, mit dem Vertrauen auf den Heiligen Geist, der doch immer wieder neu Zukunft eröffnet ...

Ja, ein wirkliches Ernst-Nehmen der so oft folgenlos zitierten, meist Martin Luther zugeschriebenen Formel der „ecclesia semper reformanda“ (deren genaue Formulierung wahrscheinlich ja jünger ist und sich erst bei dem niederländischen Prediger Jodocus van Lodenstein (1620-1677) findet) stände uns auch gut zu Gesicht.

Wir brauchen auch die Freude an Visionen, auch wenn sie auf den ersten Blick vielleicht unrealistisch erscheinen! Verbunden mit der Frage: Wie sieht es für unsere Kirche wohl in 2030 aus – und zwar abhängig gedacht von dem, was wir jetzt tun bzw. lassen? – Lassen Sie uns untereinander nicht gegenseitig Denkverbote erteilen oder eine Idee sofort im Keim ersticken, nur weil sie nicht gleich zu Ende gedacht scheint ... Lassen Sie uns einander nicht für unsere Visionen schelten, sondern versuchen Sie die Visionen der anderen auch mal zu denken ... Und lassen Sie sich nach Ihren eigenen Visionen fragen ... Wie erträumen Sie sich eigentlich Kirche? Erzählen Sie das doch mal ... Und vergleichen Sie es mit Ihrer Wirklichkeit ...

Natürlich nutzt das alles nicht viel, wenn es gänzlich unrealistisch wird; es muss am Ende eine echte und wahrhaftige Auseinandersetzung mit einer möglichen Zukunft sein! Und natürlich muss es dabei auch die Mahner\*innen und Bewahrer\*innen geben. Auch sie haben eine wichtige Rolle! Jeder und jede hat seinen/ihren Part im großen Ganzen des Kirchenkreises, aber ich glaube, die Visionär\*innen dürfen derzeit ruhig noch mutiger werden. Aus dem Zusammenspiel aller ergibt sich der Kurs, den wir nehmen werden; und ich bin zuversichtlich, dass unser Kirchenkreis auch in Zukunft ein schönes und sehenswertes Gesamtkunstwerk bleibt ...

Auch diejenigen, die bald in den Ruhestand gehen, sind somit aufgerufen, sich weiterhin konstruktiv einzubringen; proaktiv das „eigene Erbe“ zukunftsfähig mit aufstellen zu helfen! Das könnte dazu beitragen, versöhnter das hauptamtliche Wirken in dieser unserer Kirche zu lassen.

„Kirche von morgen“ mitgestalten zu wollen, live mitgestalten zu können, das ist doch auch etwas Schönes! Und lieber heute aktiv gestalten, als sich morgen passiv durch neue Realitäten stützen zu lassen!

Natürlich immer mit dem heutigen ntl. Lehrtext aus Philipper 2,4 im Hinterkopf: „Ein jeder/eine jede sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern/der anderen dient.“ Und damit sind auch die Stichwörter Hilfsbereitschaft und Solidarität gesetzt – auch die brauchen wir! Und die sind übrigens keine Einbahnstraßen, auch wenn sie häufig erst einmal so aussehen! Hilfsbereitschaft und Solidarität auch und gerade über die althergebrachten Gemeindegrenzen hinaus; in der Region, im Kirchenkreis, in der Landeskirche ...

Lassen Sie uns also heute überlegen, wie wir morgen noch als Kirche in der Gesellschaft wirklich wahrnehmbar sein können und wie wir im Sinne des Evangeliums wirken wollen! Evangelische Kirche, so bin ich überzeugt, ist ja kein Auslaufmodell, sondern – wenn wir den Wandel an einigen wichtigen Stellen schaffen – absolut zukunftsfähig! Gehen wir es an – im Vertrauen auf Gottes Segen!

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

*Superintendent Pfr. Dr. K. Schneider*